Für Feierstunden

Der spannende Courier-Roman

Der heilige Berg

Roman von Wilhelm Hagen.

(9. Fortsetzung.)

Dreizehntes Kapitel.

Fernleitner hatte in den nächsten Tagen viel zu tun. Mrs. Stevenson und Mr. Ellis betrieben eifriger denn je die Förderung ihrer kleinen Kolonie, wobei der Engländer sich sogar eifrig beim Hausbau betätigte, während die Amerikanerin eigenhändig Wiesenfläche in Gartenland verwandelte.

Außerdem hatte man in München bereits einen Aufruf erlassen an arme Künstler, daß sie sich unter Vorlegung ihrer bisherigen Arbeiten und eines Zeugnisses über den Bildungsgang für die geplante Malerkolonie melden möchten, und der Zuschriften waren so viele, daß es galt, eine Auswahl zu treffen.

So hatte sich denn Fernleitner dazu bereit erklären müssen, mit Mrs. Stevenson und Mr. Ellis auf drei Tage nach München zu fahren, vorgelegte Arbeiten zu prüfen, mit den Geschäftsleuten zu verhandeln und alles Nötige in die Wege zu leiten.

Ueber all diesen Geschäften hatte Fernleitner wenig Zeit, sich um Ruth zu kümmern, und so blieb ihm auch gänzlich verborgen, in welchen inneren Kämpfen sie sich befand; sie liebte den Dichter und hing nicht nur mit der Macht der Gewöhnung, sondern mit weitaus stärkeren Gefühlen an ihm. Und doch kam es ihr seit einigen Tagen so vor, als füllte diese Leidenschaft ihr Inneres nicht mehr so aus wie früher; es wollte ihr auf einmal scheinen, als ob ihr Empfindungsvermögen außer nach dieser Liebe noch nach anderem Erleben lechzte, und wenn sie sich fragte, nach was sie sich eigentlich sehnte, dann empfand sie stets ein brennendes Verlangen nach einer Wiederholung des seltsamen Zustandes zwischen Rausch und Traum, den sie damals bei dem Grafen Broighem durchkostet hatte.

Dabei war ihr die Person des Grafen vollständig gleichgültig, und wenn sie an seine verfallenen Züge dachte, erschien er ihr weit eher abstoßend als sympathisch und interessierte sie lediglich als Spender jenes seltsamen Lustgefühls, das sich aus den kleinen Kugeln über das ganze Sein ergoß.

Sie wußte, daß sie Fernleitner bitter kränkte, wenn sie den Fuß je wieder in das Hotel setzte; sie fühlte aber auch, daß das Verlangen nach einer Wiederholung des Haschischgenusses in ihr von Tag zu Tag stärker wurde, und ahnte schon jetzt, daß der Tag kommen würde, an dem es sie unaufhaltsam zu Broighem trieb.

Das Bewußtsein, seinem Zauber verfallen zu sein, machte sie durchaus nicht glücklich; sie empfand diese Hörigkeit als ein geistiges Sklaventum und war verzweifelt, daß sie nicht die Kraft aufbrachte, mit Erfolg dagegen anzukämpfen.

Dabei empfand sie Fernleitners Anwesenheit als einen gewissen Schutz; denn die kühle Ruhe und selbstsichere Ueberlegenheit, die der Dichter ausströmte, war ein sicheres Gegengift gegen die dunklen Gewalten, die sie zu Broighem hinzutreiben suchten. Sie fürchtete sich daher direkt vor der Abreise Fernleitners, die sie schutzlos ihren Sehnsüchten überließ, und bat den Dichter mehr als einmal, er möchte doch bei ihr bleiben und sie nicht verlassen.

Aber Fernleitner, der diesmal nicht wie sonst auf den Grund ihrer Seele sah, lachte sie scherzend aus: „Was du mit einem Male für ein Aufhebens machst wegen der zwei oder drei Tage, die ich in München verbringen werde! Nein sagen kann ich in diesem Falle nicht; denn während Mrs. Stevenson und Mr. Ellis namhafte Summen aufwenden, opfere ich nichts als ein wenig Zeit!"

„Und mitkommen kann ich nicht?" bat Ruth flehentlich.

„Die Wohnung ist verschlossen und für den ganzen Sommer eingemottet?" erinnerte er sie. „Du müßtest also gleich mir im Hotel wohnen, und da ich alle Hände voll zu tun habe, könnte ich mich fast gar nicht um dich kümmern. Nun sage selbst: Willst du unter diesen Umständen nicht lieber hier bleiben und dir mit Völkers und mit dir selbst die Zeit vertreiben, anstatt dich in der heißen staubigen Stadt zwei Tage abzuquälen?"

Sie nickte nur und fügte sich seinen Anordnungen; sie hatte mit einem Male das Gefühl, als sei es Schicksal, was sich hier fügte, als müßte das alles so kommen, weil es ihre Bestimmung war, dem Zauber ausgesetzt zu sein und vielleicht zu erliegen.

Wortlos rüstete sie ihm die Abreise, wortlos nahm sie Abschied von ihm und wortlos geleitete sie ihn nach dem Halteplatz der Drahtseilbahn, die er diesmal gleich seinen beiden Begleitern benutzte.

Als sie wieder zurückkam zu ihrer Hütte, setzte sie sich versonnen an den großen Tisch vor dem Hause und starrte leeren Auges ins Weite. Es war kein Wille in ihr, sondern nur die Empfindung, jedem Rufe folgen zu müssen, der vom Schicksal an sie erging, und so saß sie und wartete.

Da öffnete sich plötzlich die Gartentür und ein Liftboy des Hotels nahte sich ihr mit zögerndem Schritt, um ihr ein verschnürtes Päckchen zu übergeben.

Sie entlohnte ihn und wartete vor Scheu, bis er die Tür wieder hinter sich verschlossen hatte. Dann löste sie die Verschnürung und entnahm einem zierlichen Umschlag einen Bogen feinsten Büttenpapiers mit Krone und Adelswappen, auf dem nur die wenigen Worte standen:

„Sehr verehrte gnädige Frau!

Da Sie anscheinend durch feindliche Gewalten davon abgehalten werden, uns zu besuchen, gestattet sich ein warmer Verehrer Ihrer schönen Kunst, Ihnen ein paar Stunden des Glücks zu übersenden, das er zu verschenken hat.

Ihr

Broighem."

Ruth las den Inhalt mit fiebernden Augen und steckte den Brief hastig zu sich. Dann entleerte sie den Inhalt des kleinen Pakets und entnahm ihm eine zierliche Rohrpfeife, wie sie sie vor einigen Tagen bereits benutzt hatte, ein kleines Feuerzeug zum Entzünden des Brandes mit einer silbernen Kapsel, drei weißgraue Kugeln, von denen ein feiner, dem Weihrauch ähnlicher Duft ausging.

„Der Gute!" flüsterte sie für sich und trug sein Geschenk behutsam hinauf in das Schlafzimmer, wo sie es an einem sicheren Ort vorsichtig versteckte. Dann rechnete sie: Zwei Tage wollte Fernleitner in München verbringen, also blieb sie drei Tage allein und konnte des Grafen Geschenk auf drei Tage verteilen. Drei Abende — drei Kugeln! Es war die richtige Einteilung, die sich von selbst ergab und die sie auch einhalten wollte.

Glücklich verließ sie das kleine Gemach; nun hatte ihr Leben auf einmal einen Inhalt, ein geheimer Reiz lag über den drei Tagen ihres Alleinseins.

Ungeduldig begann sie die Stunden zu zählen, und in einer heißen Erregung verbrachte sie den Tag.

Als am Nachmittag Völker und Emma kamen, um nach ihr zu sehen, war sie eine wortkarge Gastgeberin, die zerstreute Antworten gab und sichtlich nicht bei der Sache war.

Auch Loisl fand sie am Abend versonnen und verträumt, fast verstrickt in ihren Gedanken, so daß er sie bald wieder verließ, um nach anderen Dingen zu sehen.

Kaum aber begann die Dämmerung herabzusinken, da wurde es hell und licht in ihr. Fiebernd vor Verlangen stürmte sie in ihre Kammer, griff nach der Rohrpfeife, gab eine Kugel hinein, entzündete sie und sah erwartungsvoll der blauen Flamme zu, die über der Kapsel tanzte.

Und wieder kam das selige Vergessen über sie, in dem alles Erdenleiden in nichts zerrann, wieder erfüllte sie der große, begeisternde Rausch, der ein Hochgefühl ohnegleichen in ihr erzeugte, wieder nahm sie der beglückende Traum in seine Arme, bis sie endlich versank in tiefen, festen Schlaf, der sie umfangen hielt bis in den späten Morgen.

Als sie erwachte, fühlte sie sich müde und zerschlagen, ihr Herz pochte ungestüm, und ihr ganzer Körper war erfüllt von einer seltenen Qual und Unlust. Nur wenn sie an den Abend dachte und an den Rausch, der wieder folgen würde, empfand sie etwas wie ein tiefes Glücksgefühl, das sich allmählich in gespannte Erwartung auf den Abend wandelte.

Gegen Mittag erhob sie sich und bereitete sich selbst ein Mahl. Aber als sie nach Tisch daran dachte, daß sie tags zuvor Völkers versprochen hatte, diese im Observatorium zu besuchen, fühlte sie sich auf einmal unfähig, diesen Weg zu machen, und schickte Loisl zu dem Geologen mit der Mitteilung, ihr wäre nicht wohl, sie käme am nächsten Tage.

Den Nachmittag verbrachte sie träumend auf dem Sofa; eine einschmeichelnde, jede Kraft lähmende Lässigkeit erfüllte sie, aus der nur noch ein Verlangen fühlbar wurde: das Sehnen nach dem Abend mit seinem Vergessen, seinem Rausch und seinem Traum.

Früher als tags zuvor griff sie nach der Pfeife und Kugel, tiefer schien ihr das Vergessen, wilder der Rausch und schöner der Traum; aber bleierner war auch ihr Schlaf, der sie diesmal nicht erquickte, sondern wie ein schweres Gift zu betäuben schien und fest umfangen hielt, bis die Sonne bereits im Zenit stand.

Müder und zerschlagener als am vergangenen Morgen erwachte sie, und der Gedanke, den weiten Weg bis zum Observatorium zurücklegen zu sollen, erschien ihr so unerträglich, daß sie Loisl bereits um die Mittagszeit zu Völker schickte.

Wieder lag sie nach Tisch träumend auf dem Sofa, und eine tiefe Unlust vor jeder Beschäftigung erfüllte sie; nur brannte in ihr heißer als je das Verlangen nach der Beglückung des Abends, den sie kaum erwarten konnte.

Noch weit früher als gestern stieg sie in ihre Kammer hinauf und setzte die Pfeife in Brand. Mit fiebernden Augen starrte sie nach den tanzenden Flammen, und noch tiefer als das letzte Mal erschien ihr das Vergnügen, noch heißer der Rausch und noch seliger der Traum.

Noch fester, totenähnlicher umfing sie freilich auch der Schlaf, und als sie anderen Tages lange nach Mittag erwachte, war immer noch eine erdrückende Müdigkeit in ihr.

Sie verspürte Hunger und konnte sie doch nicht dazu aufraffen, sich ein Mahl zu bereiten. Sie dachte daran, daß diesen Nachmittag Fernleitner zurückkehren mußte, und war unfähig, aufzustehen und sich anzukleiden.

Alles, was ihr Leben erfüllt hatte, war ihr gleichgültig geworden, und mit erschreckender Deutlichkeit erkannte sie nur eins: daß sie dem unheimlichen Zauber des Grafen Broighem unrettbar verfallen war.

Als Fernleitner gegen Abend aus der Stadt zurückkam, war Ruth nicht am Halteplatz erschienen. Loisl als ihr Abgesandter meldete nur, daß sie sich nicht wohl fühle und ihr Fernbleiben zu entschuldigen bitte.

Erstaunt drang Fernleitner mit Fragen in den Knecht; doch dieser war nicht imstande, erschöpfende Auskunft zu geben, da er sich über Ruths Zustand selbst nicht im klaren war. —

So schritt denn der Dichter in aufgeregter Hast seiner Hütte zu, verabschiedete sich rasch von Mrs. Stevenson und Mr. Ellis und sprang mit ein paar Sätzen die Treppe zur Kammer empor, in der Ruth wieder auf dem Divan lag, und schlief.

Mit wachsender Verwunderung blickte Fernleitner auf die Ruhende, deren Atem nicht in regelmäßigen Zügen, sondern stoßweise ging, während die Augen tief in den Höhlen lagen. Auch das Antlitz schien krankhaft verändert; die sonst so frischen Augen waren schlaff, unter den Augen zeigten sich tiefe Schatten, und die Pulse der Hände flogen in unruhigem Wechsel.

Besorgt sah Fernleitner auf Ruth und überlegte, welche Krankheit sie befallen, welche Einflüsse diese furchtbaren Veränderungen bewirkt haben könnten. Da schreckte die Schlummernde plötzlich empor.

„Du bist es, Rudolf?" fragte sie mit tonloser Stimme und strich sich mit müder Geste über die halbgeöffneten Augen.

„Was ist dir denn?" forschte er voll echter Besorgnis und wollte ihr den Puls fühlen.

Aber sie entzog ihm die Hand, die er ergriffen hatte, und wehrte lächelnd ab. „Es ist nichts! Ich bin nur so entsetzlich müde!"

Damit erhob sie sich und versuchte ein paar Schritte zu tun. Aber sie schwankte und wäre gefallen, wenn Fernleitner sie nicht rechtzeitig gestützt hätte.

„Du bist krank!" drang er in sie mit wachsender Angst. „Du hast ganz bestimmt Fieber!"

Da lächelte sie wieder ihr versonnenes, weltverlorenes Lächeln. „Ich bin nicht krank!" widersprach sie hartnäckig. „Und ich habe auch ganz gewiß kein Fieber, sondern komme jetzt mit dir hinab zum Abendbrot!"

Und wirklich schien sie sich jetzt wieder zu erholen, schritt aufrecht, wenn auch schleppenden Ganges, zum Zimmer hinaus, die Treppe hinab, nach der Küche, rüstete so hastig ein Abendbrot an und brachte es dann auf den Tisch vor der Hütte.

Unablässig war er ihr gefolgt, hatte jede ihrer Bewegungen betrachtet und saß jetzt vor ihr, sie noch einmal scharf mit den Augen musternd. Und im letzten Schein der sinkenden Abendsonne erschienen ihm die Schatten auf ihren Wangen noch tiefer, der Verfall des einst so frischen Gesichtes noch nachhaltiger, so daß er noch einmal mit flehentlicher Bitte in sie drang: „Verschweige mir nichts, Ruth! Was ist dir?"

Da traf ihn, zum ersten Male nach der kurzen Trennung, der Blick ihres Auges, ein Blick, so verschleiert und verträumt, so weltenfern, daß plötzlich ein furchtbarer Verdacht in ihm emporstieg.

„Du warst in Vogelreuters Hotel!" brach es ihm rauh aus der Kehle.

Sie schüttelte erstaunt den Kopf. „Ich war nicht im Hotel!"

„Aber du hast Haschisch geraucht!" beharrte er.

Sie lächelte traumverloren. „Nun ja," nickte sie, „ich habe Haschisch geraucht! Warum sollte ich es auch nicht tun?"

Sein Gesicht verfinsterte sich. „Wie kamst du in seinen Besitz?" begann er sie zu verhören.

„Graf Broighem schickte es mir!" gestand sie widerwillig.

„Ich werde den Grafen ersuchen, das künftig zu unterlassen!" sprach Fernleitner, und ein dumpfer Groll klang in seiner Stimme mit.

Da widersprach sie heftig. „Das wirst du nicht tun!"

Erstaunt sah er sie an. „Der Graf sendet dir Gift!" herrschte er sie an, „und ich soll nicht das Recht haben, ihm das zu verbieten?"

„Ich habe ihn darum gebeten!" log sie.

„Traurig genug!" schalt er. „Aber selbst dann sollte der Graf klüger sein. Genügt es nicht, daß er seinen Körper ruiniert hat? Ich werde ihn zur Rede stellen und in aller Form ersuchen, seine Geschenke künftig für sich zu behalten!"

Da wurde sie heftiger: „Ich habe dich schon einmal gebeten, das nicht zu tun, weil es in mir Gefühle und Empfindungen auslöst, die ich bisher nicht gekannt habe. Und wenn du dich dagegen ereiferst, so sprichst du von einer Sache, die du nicht verstehst und über die zu urteilen du nicht berufen bist!"

Da drang er stärker in sie: „Ruth, liebste Ruth!" beschwor er sie, „was für Wahnvorstellungen hast du verstrickt?"

Aber sie hörte nicht auf seine ernste, treue Mahnung.

Versuche doch erst einmal zu erproben, was du so leichtherzig angreifst! Ich habe Hochgefühle durchkostet wie noch nie, und gerade du als Dichter müßtest den Rausch einmal kennenlernen, der dem erfolgt, der Haschisch raucht!"

„Ich liebe diese künstlichen Begeisterungszustände nicht, der man am Gifte zieht!" entgegnete er ernst und abweisend. „Ich habe Hochgefühle, wenn ich auf dem Gipfel der Berge stehe und auf die Welt zu meinen Füßen sehe, und mich erfaßt ein beseligender Rausch, wenn ich ein herrliches Naturschauspiel erleben darf. Die Begeisterungen aber, die deinem geweihten Haschisch entströmen, sind Lug und Trug, und seine Hochgefühle sind eitel Täuschung und Betäubung, ein tückisches Geschenk, das den Stachel des Todes in sich trägt, eine Unnatur, die gerade den am meisten straft, der ihr am treuesten anhängt."

Er hatte eindringlich und ernst gesprochen wie noch nie und hoffte sie mit Worten zu überzeugen. Aber sie entgegnete kühl und abweisend: „Wenn du so sprichst, dann werden wir uns nie verstehen. Du schmähst, was mich beglückt, ohne es zu kennen! Aber du erreichst damit nichts, als daß ich dir in aller Ruhe sage: wir wollen uns nicht streiten, aber laß mich, ehe du deine Wege gehst, auch frei und unbehindert meine Pfade wandeln."

Mit diesen Worten erhob sie sich und ging ins Haus.

Er aber blieb vor der Hütte sitzen und starrte sinnend in die wachsende Dämmerung.

Es war ihm, als hörte er die Fittiche der Schicksalsstunde rauschen, die sich über seinen Häupten zu erfüllen begann.

Fritz Vogelreuters Gründung und alles, was sie im Gefolge hatte, hatte ihm bisher schon so manches geraubt, was er für seinen unentreißbaren Besitz gehalten hatte. War es ihm beschieden, nun auch noch das Liebste zu verlieren, was er hatte auf dieser Welt?

Er überlegte. Daß Ruth dem furchtbaren Gift des Haschisch verfallen war, stand außer allem Zweifel. Aber wie war das nun: mußte er ruhig geschehen lassen, was er für Unheil hielt?

Er kannte Ruth; er wußte, daß sie eigenwillig war und peinlich darauf achtete, in Freiheit tun zu dürfen, was ihr gut schien. Er ahnte auch, daß es zu ernsten, schweren Konflikten zwischen ihnen kommen würde, wenn er sich vermaß, ihr zu gebieten. Von Ruth war in Güte viel, wenn auch nicht alles zu erreichen; jeder Versuch dagegen, ihr einen fremden Willen aufzuzwingen, weckte ihren Widerspruch und verdarb mehr als es nützte.

Dies alles erwog Fernleitner mit der Ruhe eines Feldherrn, der eine entscheidende Schlacht zu schlagen hat. Er überlegte lange und gründlich; dann stand sein Plan fest. Zuerst versuchte er es noch einmal, in Güte auf Ruth einzuwirken. Schlug dieses letzte Mittel fehl, dann galt es, zu kämpfen, aber nicht mit Ruth, die sozusagen nur das Streitobjekt war, sondern mit dem Grafen. Und vielleicht war es gut, dann auch gleich den großen Schlag gegen Vogelreuter und sein Hotel zu führen, der Sünde und Laster vom Boden des Heiligen Berges für immer tilgte.

Mit ruhiger, Entschlossenheit betrat er die Hütte, um nach Ruth zu sehen. Er fand sie in der Kammer des Obergeschosses auf dem Divan liegend, schon wieder in wirre Träume verstrickt.

Mit einem harmlosen Scherzwort nahm er neben ihr Platz, strich ihr leise über das Haar und begann werbend: „Wir wollen doch nicht, Ruth, daß durch den Grafen und seinen teuflischen Zauber ein Mißton in unser bisher so schönes Verhältnis kommt!"

Sie richtete sie halb auf: „Ich wünsche das keineswegs", erwiderte sie klar und bestimmt. „Aber wenn auch du das vermeiden willst, dann darfst auch du nichts tun und unternehmen, was geeignet erscheinen kann, meine Willensfreiheit irgendwie zu beeinträchtigen oder zu zerstören!"

Da erkannte er, daß es nicht möglich war, ihr in Güte den Verzicht auf den Zaubertrank des Grafen abzuringen. Schweigend erhob er sich, schweigend zog er die Hand von ihren Haaren fort, schweigend griff er nach Hut und Stock.

„Du gehst noch fort?" fragte sie erstaunt.

Er nickte. „Ich möchte noch auf einen Sprung zu Völker hinauf!"

Ein wilder Trotz aber erwachte in ihr, sie erwiderte nichts, sondern ließ es geschehen, daß er verstimmt und mit kargem Gruß das Zimmer verließ.

Sie lauschte seinen verhallenden Schritten, hörte ihn die Treppe hinuntergehen und vernahm, wie die schwere Eichentür mit lautem Geräusch ins Schloß fiel.

Da erhob sie sich heftig, machte Licht, öffnete den Kleiderspind und wählte ein kostbares Abendkleid. Dann entnahm sie der Schreibmappe einen Zettel Papier und warf in flüchtiger Schrift die Worte darauf: „Da es mir allein zu langweilig ist, bin ich ins wenig hinunter ins Hotel gegangen. Du brauchst mich nicht abzuholen. Ruth."

Vierzehntes Kapitel.

Als Ruth in das Hotel kam, fragte sie nach Broighem. Ein neuer Kellner, der sie nicht kannte, zog ein verlegenes Gesicht und antwortete ihr, der Graf wäre jetzt nicht zu sprechen.

Erstaunt über diesen Bescheid, fragte sie nach Vogelreuter. Da wurden des Mannes Mienen noch verlegener, und er stotterte, daß auch der Generaldirektor augenblicklich verhindert wäre.

Aergerlich wollte Ruth das Hotel wieder verlassen, da begegnete sie dem Portier, der ihr nach einigen Ausflüchten auf dringliches Befragen zuraunte, Vogelreuter säße mit Broighem und einem kleinen Kreise von Fremden auf der sogenannten hohen Terrasse.

Die hohe Terrasse, ein ganz besonderer Einfall Vogelreuters, war das zu einer Terrasse umgewandelte Dach eines Seitenbaues, auf dem es sich vor allem zur Nachtzeit herrlich saß.

Auf ihr Befragen, ob sie nicht auch hinauf zu den Herren gehen könnte, bekam sie einige deutlich erkennbare Verlegenheitsausreden zu hören, und als sie dringlicher wurde, ging der Portier mit ihr ins Telephonzimmer und ließ sich mit der hohen Terrasse verbinden.

Der erste, der sich meldete, war Vogelreuter.

„Famos!" rief er, als er Ruths Stimme vernahm. „Ich rufe sofort den Grafen."

Auch Broighem war sichtlich erfreut über Ruths Kommen und versprach, sofort im Fahrstuhl hinunterzufahren und sie zu holen.

Als er unten angelangt war, zog er Ruth vertraulich in eine Ecke und raunte ihr schelmisch zu: „Es ist wundervoll, daß Sie kommen! Wir haben nämlich bereits einen ganzen Haschischklub beisammen, sitzen droben auf der Terrasse und wollen gerade mit dem Rauchen beginnen. Und nun habe ich eine herrliche Bitte an Sie!"

Sie sah ihn fragend an, und er drang flüsternd in sie: „Sie müssen unbedingt tanzen, Ruth! Stellen Sie sich vor: Auf hoher Terrasse, über der sich der freie Nachthimmel wölbt, sitzen wir und träumen. Fehlt da an der Vollendung noch etwas anderes, als Ihr Tanz?"

„Aber ich will rauchen!" fieberte sie.

„So rauchen Sie tanzend!" lächelte er. „Komponieren Sie einen neuen Tanz: „Die Haschischraucherin", zu dessen Schluß Sie halb berauscht, halb verträumt zusammensinken, und es wird herrlich werden!"

„Aber ich habe keine Kostüme!" erinnerte sie.

„Es ist eine Dame bei uns oben," erzählte er ihr nach einigem Bedenken, die ein ganzes Zimmer voll der verschiedensten Gewänder hat, griechische, indische, japanische, kurz, was Sie wollen. Daraus wählen Sie, was Ihnen passend erscheint, und dem Mangel ist abgeholfen!"

„Wer ist denn alles mit dabei?" erkundigte sie sich.

„Im ganzen sind wir etwa zehn Personen," berichtete ihr der Graf. „Von Bekannten habe ich Ihre Freunde Volkner und Wildenbrunner aufgenommen und natürlich den Generaldirektor. Auch Ruhland hält mit und außerdem ein englischer Lord, ein polnischer Edelmann, die Amerikanerin, von der ich Ihnen vorhin sagte, und noch ein paar mehr oder weniger gleichgültige Herren, aber insgesamt Menschen, die zueinander passen und von denen keine Indiskretion zu fürchten ist."

„Dann komme ich mit!" sprach Ruth kurz entschlossen und stieg in den noch immer wartenden Lift.

Eine lächelnde Befriedigung glitt über des Grafen Züge, als er ihr folgte und die Tür hinter sich schloß.

Oben angelangt, gab es eine kurze Vorstellung, die Broighem mit folgenden Worten einleitete: „Sie werden heute abend einen ganz besonderen Genuß haben, meine Herrschaften! Fräulein Ruth Marlow, auch eine Anhängerin unseres geheimen Kults, wird uns einen Haschischtanz vorführen, der unserer hohen Stunde besonderen Reiz verleihen wird."

Gedämpfte Beifallsrufe wurden laut, und alle Herren drängten sich heran, ihr vorgestellt zu werden.

Dann bat der Graf Miß Fall, sie möchte Ruth aus ihrem Reichtum ein passendes Kostüm zur Verfügung stellen, und die Amerikanerin ging liebenswürdig auf den Vorschlag ein, bat Ruth höflich, ihr zu folgen, und führte sie in die Zimmerflucht, die sie bewohnte.

Der eine der vier Räume wirkte wie eine Theatergarderobe: er hing voller Kostüme und Kleidungsstücke.

Ruth brauchte nicht lange zu wählen; ein griechischer Chiton, fußfrei und hübsch geschnitten, gefiel ihr am besten, und als sie ihn anprobierte, paßte er so gut, daß Miß Fall entzückt in die Hände klatschte und rief: „Entzückend! Darf ich ihn Ihnen schenken?"

Ruth wollte verlegen ablehnen, aber die Amerikanerin verstand so herzlich zu bitten, daß Ruth ihn annahm und glücklich über den neuen Besitz mit der Miß nach oben eilte.

Dort hatte Broighem inzwischen die Pfeifen verteilt und entzündet. Als er Ruth ihr Rauchzeug reichte, flüsterte er ihr zu:

„Ich habe Ihnen eute eine größere Kugel gegeben als neulich! Denn auch hier gilt die Kunst des Steigerns."

„Wie wird die Wirkung sein?" erkundigte sich Ruth in fieberender Erregung.

„Ihr Vergessen wird tiefer sein," antwortete der Graf poetisch. „Ihr Rausch leidenschaftlicher und wilder, Ihr Traum köstlicher und Ihr Schlummer so, daß Sie erst nach Stunden erwachen."

In der Mitte der Terrasse war ein kostbarer Teppich ausgebreitet, die Tische, die sonst den Raum füllten, hatte man fortgeräumt, und rings im Kreise standen Ledersessel für die Raucher.

Wildenbrunner, der nicht nur Komponist, sondern auch ein ausgezeichneter Violinspieler war, hatte sein Instrument geholt und begann einen wilden, tollen Tanz zu geigen, der so rasend dahinwirbelte, daß man das Fehlen einer Begleitung vollkommen vergaß.

Ruth aber tanzte, wie sie noch nie getanzt hatte, wild, leidenschaftlich, ganz Hingebung und Raserei.

In dem griechischen Gewand glich sie einer jungen Göttin. Ihre bloßen Füße berührten kaum den Boden, die Hände aber hielten die Pfeife, aus der sie selbst im Tanze rauchte und über deren Kapsel wie spielend die kleine blaue Flamme stand.

Die Raucher rings im Kreise starrten wie gebannt auf die Tänzerin, über deren Haupt sich groß und gewaltig der nachtdunkle Himmel wölbte, der verwundert herniedersah auf die Menschen und ihr merkwürdiges Treiben.

(Fortsetzung folgt.)

Der namit!

„Wollen Sie mit Ihr tooten?"
„Danke, ich habe eine!"
„Dann geben Sie le mal schnell her."

Hoffe noch,
selbst wenn andere Medizinen Dir nicht geholfen haben. Ein einfaches, erprobtes Kräuterpräparat wie
Forni's Alpenkräuter
kann Dich auf den Weg der Genesung bringen. Es hat dies für tausend Andere getan. Warum nicht auch für Dich.
Es ist durchaus zuverlässig. Es enthält keine schädlichen Drogen. Es ist gut für jeden in der Familie.
Die interessante Geschichte seiner Entdeckung, sowie wertvolle Auskunft und wahrhafte Zeugnisse, werden auf Wunsch frei geschickt.
Dieses berühmte Kräuterheilmittel ist nicht in Apotheken zu haben. Besondere Agenten liefern es. Man schreibe an
Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.
Forni's Alpenkräuter, Heilöl und Uterine in Regina zu haben bei der Deutschen Buchhandlung, 1708 Rose Street.
Eine Flasche Alpenkräuter $1.50; portofrei zugeschickt für $1.75. Bei Bestellungen von 6 Flaschen auf einmal bezahlen wir selbst die Versandkosten.
Uterine $1.35, mit Post $1.50. Heilöl 60 Cents, mit Post 65 Cents.

Verlangt diese Freie Probe gegen Gallstein
Leber- und Magenbeschwerden.
Warum an Gallensteinen, Leberleiden, brennenden Schmerzen in den unterhaltenden Rippen, Schlaflosigkeit, Fieber p. Magenbeschwerden leiden, wenn Ihr mit Dr. Hildebrands Gallensteine- u. Leberkapseln geheilt werden könnt? Schreibt heute noch um die Freie Probe und seid erlöst. Ihr könnt einer Operation vorbeugen — Euer Leben retten. Schickt kein Geld; nur Namen und Adresse — keine Verpflichtung — an: J. Graham, Deutsche Apotheke, 517 W. Madison St., Chicago, Ill. Dept. 485

Radikalheilung der Nervenschwäche
Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haar-Ausfall, Abnahme des Gehörs und Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund" wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit und Strikturen, Samenfluß, Phimosis, Krampfader- und Bruchleiden nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.
Dieses unterhaltende und belehrende Buch (neueste deutsche Auflage), welches Jung und Alt, Mann und Frau lesen sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versandt von
Private Clinic, 149 East 36. St. (Dept. 33) New York.

MINARD'S "KING OF PAIN" LINIMENT
Für wehen Hals, Brusterkältung, Diphtheritis, Verrenkungen und alle Familienkrankheiten.
Hergestellt von der
Minard's Linimenn Co., Limited
Yarmouth, N. S.